

Sächsische Vorzeitung.

Redaktion
Dresden-Neustadt
K. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährlich M. 1,50.

Zu beziehen durch
die hiesigen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1 Spalte 16 Pf.
Unter Einverständnis:
30 Pf.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentenanstalt,
Damenstr. & Bogler,
Rudolf Rosse,
W. L. Doube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Reinfeldsdorf
u. s. w.

Nr. 17.

Donnerstag, den 9. Februar 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Der Reichstag setzte am Montag die Beratung des Postetats fort. Zunächst suchte Abg. Ricker (freis. Vg.) in launiger Weise den Irrthum des Staatssekretärs v. Poddieleski zurückzuweisen, daß er für seine Maßnahmen nur dem Reichskanzler und nicht auch dem Reichstage verantwortlich sei. Der Abg. Müller (ntl.) stimmte ihm darin bei und Abg. Benzmann (freis. Volksp.) fügte zu den Beschwerden seines Fraktionsgenossen Dr. Müller einige andere über Willkürlichkeiten einzelner Oberpostdirektionen. Staatssekretär v. Poddieleski konnte demgegenüber allerdings mit Recht hervorheben, daß in dieser Beziehung die Beschwerden gegen früher geringer geworden sind; die höheren Postbeamten wirkten ständig dahin, daß Ausschreitungen nach Möglichkeit beseitigt würden. Nach einer inhaltlich belanglosen Aussprache zwischen dem Staatssekretär und dem Abg. Singer (soc.) und nach einer warmen Anerkennung der Offenheit und Pflichtigkeit des schwer leidenden und doch im Reichstage erschienenen Staatssekretärs durch den Abg. Lieber (Centr.) wurde der zur Beratung stehende Titel mit einem Antrage Wasserhans an die Budgetkommission zurückverwiesen. Der Rest des Ordinariums wurde ohne lebhafteste Debatte angenommen. Die Abg. Müller (ntl.) und Prinz zu Schönau-Sarolath sprachen ihre Genehmigung über die vermehrte Heranziehung der Frauen zum Post- und Telegraphendienst aus und bei dem die Kleiderklassen betreffenden Titel machte der Staatssekretär die Mitteilung, daß der Kaiser die Einführung der leichten Sommerkleidung für die Postunterbeamten genehmigt habe. — Am Dienstag galt zur Eröffnung der Sitzung die erste Rede des Präsidenten Grafen Ballestrem dem Andenken des zweiten deutschen Reichskanzlers Grafen Caprivi. Er pries ihn in seiner unbedingten Hingabe an Kaiser und Vaterland, als groß in wahrhaft ritterlicher Gesinnung, das Bild eines Ritters ohne Furcht und Tadel. Die Versammelten, welche sich schon bei den ersten Worten von ihren Sitzen erhoben hatten, brühten wiederholt durch Beifall ihre Zustimmung aus, sowie auch mit der angeordneten Widmung eines Kranzes seitens des Reichstages. Hierauf wurde die Beratung des außerordentlichen Etats der Reichspostverwaltung ohne Erörterung erledigt. Dann wendete sich das Haus zur ersten Beratung der Bankgesetznovelle. Staatssekretär Graf Posadowsky leitete dieselbe mit folgenden Gedanken ein: An der Grundlage der Reichsbank solle nicht geändert werden, sie habe in ihrer derzeitigen Verfassung ihre wirtschaftliche Aufgabe erfüllt. Eine Verstaatlichung empfehle sich nicht, da alsdann eine Trennung der allgemeinen Reichsverwaltung von der Reichsbankverwaltung nicht möglich sein werde und alle anderen erforderlichen Konsequenzen nicht durchführbar seien. Daß die Reichsbank schon jetzt eine Staatsbank sei, treffe in gewissem Sinne zu. Der Einwand, daß sich ein Theil der Antheilsscheine in den Händen von Ausländern befinde, sei nicht von großer Tragweite. Die beantragte Erhöhung des Grundkapitals halte sich in sorgfältig abgemessenen Grenzen. Mit den den Notenbanken auferlegten Beschränkungen werde weder dem Kapitalismus noch dem Partikularismus gedient. Es werde an der ganzen Einrichtung nur geändert, was die Erfahrungen von 28 Jahren an die Hand gaben. Der Abg. Sump (Reichsp.) wünscht verschiedene Abänderungen der Regierungsvorlage. Abg. Büsing (ntl.) erklärt sich mit derselben im Allgemeinen einverstanden. Abg. Ranig (kons.) erklärt, daß der größte Theil seiner Freunde an der Forderung der Verstaatlichung festhalte. Die Weiterberatung wird schließlich vertagt.

Der jugendliche Erbprinz Alfred von Sachsen-Roburg-Gotha ist am Montag in Meran in einem Alter von 24 Jahren an einem Gehirnschlage gestorben. Der Prinz war, bereits schwer leidend, in das dortige Sanatorium Martinsbrunn übersiedelt worden. Durch den Tod des Erbprinzen, welcher der einzige Sohn seiner Aeltern war, tritt die Thronfolgefrage für Sachsen-Roburg-Gotha in ein neues Stadium. Der Herzog von Coburg bestieg im Jahre 1893 den Thron von Sachsen-Roburg-Gotha als Erbe seines Oheims, des verstorbenen Herzog Ernst, dessen Bruder, der englische Prinz-Gemahl Albert, der Vater des Herzogs von Edinburgh, war. Als Thronerbe hat von heute an der nächstälteste Bruder des Herzogs von Sachsen-Roburg-Gotha zu gelten, nemlich der im Jahre 1850 geborene dritte Sohn der Königin von England, Prinz Arthur, Herzog von Connaught, der seit 1879 mit Prinzessin Luise Margarethe von Preußen, Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, vermählt ist. Dieser Ehe entstammt ein Sohn, der jetzt 16 Jahre alte Prinz Arthur.

Völlig unerwartet kam am Montag aus Schlesien die kurz gemeldete Kunde, daß daselbst der frühere Reichskanzler Graf Caprivi vom Tode überrascht wurde. Caprivi würde demnach das 68. Lebensjahr vollendet haben; er war am 24. Februar 1831 in Charlottenburg geboren. Nach einer raschen militärischen Laufbahn, in der er die drei Feldzüge mitmachte und 1866 zum Großen Generalmajor befördert worden war, hatte er im deutsch-französischen Kriege namentlich an den Kämpfen um Metz und vor Orleans

als Chef des Generalstabes des 10. Armeekorps rühmlichen Antheil. Bald darauf wurde er zum Obersten befördert, 1877 wurde er Generalmajor, 1882 Generalleutnant und Divisionskommandeur in Metz. Am 20. März 1883 erfolgte seine Ernennung zum Chef der Admiralität, als welcher er sich durch seine Organisatorischen Bestimmungen für die Marine bleibende Verdienste um die letztere erwarb. Er verließ im Juli 1888 diese Stellung, um sie mit der des kommandirenden Generals des 10. Armeekorps in Hannover zu vertauschen. Nach Bismarck's am 20. März 1890 erfolgter Entlassung übernahm er auf Befehl des Kaisers die schwierige Stellung eines Nachfolgers des großen Kanzlers, sowohl im Reich als im preussischen Ministerpräsidentium. Als Kanzler schloß er alsbald am 1. Juli desselben Jahres das Abkommen mit England, wodurch das Bitteland und das Protektorat über Jansibar an England kam, während das deutsche Reich Helgoland erhielt. Der Dreibund wurde 1891 verlängert. Dann fanden die Abschlüsse der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien statt; derjenige mit Rußland erfolgte 1894, nachdem General v. Caprivi schon am 18. December 1891 wegen seiner erfolgreichen Vertretung der Handelsabkommen mit Oesterreich und Italien vom Kaiser in den Grafenstand erhoben worden war. In Preußen vertrat Caprivi 1892 das Zedlitzsche Schulgesetz, nach dessen Fall er vom Ministerpräsidenten zurücktrat. Die von ihm 1893 vorgeschlagene Heeresvermehrung wurde erst nach einer Reichstagsauflösung bewilligt. Seine Stellungnahme gegen die Friedrichsruher Rundgebungen Bismarck's wurde ihm in nationalen Kreisen vielfach verdacht. In dem Abschlusse der Handelsverträge waren seine Beziehungen zu den Konservativen, aus deren Mitte sich der Bund der Landwirthe bildete, sehr gespannte und dem entsprechend war auch seine Stellung zu dem Grafen Botho von Eulenburg, der als preussischer Ministerpräsident sein Nachfolger geworden war. Streitigkeiten mit diesem anlässlich einer vorbereiteten „Umsturzvorlage“ gaben den Anlaß zu einem Entlassungsgesuch; nach anfänglicher Ablehnung desselben erfolgte die plötzliche Genehmigung am 26. Oktober 1894 und gleichzeitig die Entlassung des Grafen Eulenburg. Seitdem hat Graf Caprivi ein völlig zurückgezogenes Leben auf seinem Gute Schyren bei Croßen geführt. — Der K. K. des verstorbenen Grafen v. Caprivi, General v. Müller, erhielt folgendes Telegramm des Kaisers: „Soeben von der Nachricht vom Hinscheiden Ihres Onkels, des Generals der Infanterie Grafen v. Caprivi, überrascht, spreche ich Ihnen und der Familie des Heimgegangenen meine theilnahmevolle Mittrauer aus. Als Soldat von seinen Kriegsherren immer hochgeschätzt, als Reichs-

Feuilleton.

Schwer geprüft.

Roman von Georg Gerg.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung und Schluß.)

13.

Entlarvt.

Freude herrschte wieder im Hause des Kommerzienraths. Die frohe Botschaft über das Auffinden Reinhold's hatte zwar durch die Nachricht über die schwere Verwundung eine bittere Trübung erfahren, aber die Versicherung Wessels, daß die Wunde nicht lebensgefährlich sei und die fortlaufend günstigen Nachrichten über die stetig fortschreitende Besserung, vertriehen die dunklen Wolken mehr und mehr.

Die Hoffnung auf eine frohe, glückliche Zukunft für die Wanger Martha's wieder roth und auch der Kommerzienrath lebte wieder auf in dem Gedanken, an dem Enkel nun gut zu machen, was er am Sohne nicht mehr vermochte.

Nur Einer ging finster großend im Hause umher, Hermann. Als sein Wunsch, Reinhold werde nicht aufzufinden sein und verschollen bleiben, nicht in Erfüllung gegangen war, hoffte er, daß derselbe der schweren Verwundung erliegen werde; als auch diese Hoffnung und die Genesung immer weiter vorwärt, so daß die Ueberführung Reinhold's nach Wien in Aussicht genommen war, da reiste in ihm ein schwarzer

Bian. Reinhold mußte aus dem Bege geräumt werden, es koste, was es wolle.

Eines Morgens überraschte er den Kommerzienrath mit dem Entschlusse, das Haus für immer zu verlassen.

„Ich kann mit Reinhold nicht unter einem Dache leben“, sagte er, als ihn der Onkel nach dem Grunde seines Fortgangs fragte. „Laß mich ruhig ziehen, ich würde hier doch nur füttern.“

Der Kommerzienrath sah, daß er wenigstens in diesem Punkte die Wahrheit sagte und machte weiter keine Einwendungen. Er zahlte ihm eine nicht unbedeutende Summe aus, durch welche er in die Lage versetzt wurde, ein eigenes Geschäft zu gründen und war innerlich froh, daß er Hermann, in dem er sich so bitter getäuscht und zu dem er schon lange kein Vertrauen mehr hatte, auf diese Weise los wurde.

Die Trennung fiel Reinhold schwer. Auch Martha athmete erleichtert auf, als Hermann fort war. Sie hatte eine geheime Angst nicht überwinden können, daß er nochmals Unheil anrichten werde. Jetzt hatte sie dies nicht mehr zu fürchten. Doch sie täuschte sich, sie hatte keine Ahnung davon, daß dieses Fortgehen Hermann's nur eine List war, eronnen, um seinen Plan um so leichter ausführen zu können, ohne daß der Verdacht sich auf ihn lenkte.

Zum Weihnachtsfeste beabsichtigte Wessel mit seinem Patienten in Wien einzutreffen, wohin auch der Kommerzienrath und Martha reisen wollten, um den glücklich Gefundenen zu begrüßen. Das wußte Rabe. Er hatte auch erfahren, daß sie im „Hotel Goldenes Kreuz“ Wohnung nehmen wollten. Er begab sich nun nach

Wien, ließ sich den Bart abrastren und kaufte sich ein Bedientenlivree. Nachdem er sich so unkenntlich gemacht, ging er täglich nach dem Anlegeplatz der Donaudampfer, um die Ankunft Wessels und Faber's abzuwarten. Er mußte freilich einige Tage warten, denn die andauernde Schwäche des Patienten, hatte eine mehrmalige Unterbrechung der Reise notwendig gemacht und die Ankunft um einige Tage verzögert.

Endlich kamen sie an und luden ins Hotel. Reinhold war noch so schwach, daß er nicht gehen konnte, sondern in dem Wagen getragen werden mußte.

Kurz darauf trat auch Rabe ins Hotel. Er gab sich für einen Diener der soeben angekommenen Herrschaften aus und ließ sich nach deren Zimmer zeigen. Dann verschwand er wieder, unter dem Vorgeben, einen Auftrag ausführen zu müssen. Ran war er beim Hotelpersonal bekannt und konnte ungehindert ein- und ausgehen. Darauf baute er seinen Plan für die günstige Ausführung seiner schwarzen That.

Er legte sich jetzt auf die Bauer. Nach einigen Stunden sah er Wessel das Hotel verlassen. Diese Zeit wollte er benutzen. Er ging ins Hotel. Den zurückbleibenden Diener hoffte er leicht zu täuschen und unter einem schicklichen Vorwand zu entfernen. Unangesehen ließ ihn der Portier passieren. Oben angekommen klopfte er und winkte dem öffnenden Diener herauszukommen.

„Der Herr Leutnant läßt Ihnen sagen, Sie sollen sofort mit diesem Bilet zum Anlegeplatz der Donaudampfschiffe gehen und ihm seine kleine Handtache holen, welche er auf dem Dampfer hat liegen lassen. Ich soll unterdessen bei dem Kranken bleiben.“